

Ein neuer Blick auf die Welt

In der Ausstellung „künstlich<echt>künstlich“ verbindet sich Handwerk mit KI

Im Vortragssaal des Chamer Cordonhauses ist kaum ein Stuhl unbesetzt. Zahlreiche Besucher warten gespannt, um den Ausführungen der Redner zu lauschen, bevor es ein Stockwerk höher in die Ausstellung geht. Das Thema ist Künstliche Intelligenz, kurz KI. Und Kunst. Doch warum ist das Interesse so groß? Als Landrat Franz Löffler, der Schirmherr der Kunstausstellung, zum Mikrofon greift, macht er einen indirekten Hinweis: „Wir haben einen Technologie-Campus mit 600 Studenten aus 30 Nationen.“ Hier werden im Austausch mit der Wirtschaft Lösungen zur Produktionsoptimierung entwickelt. Und ob nun Robotik oder Produktoptimierung – die KI ist immer mit dabei.

Auch im täglichen Leben, sei es beim Smartphone, Internet oder in sozialen Medien ist sie nicht mehr wegzudenken. Sie kann Fotos optimieren, Produkte anhand der eigenen Suchanfragen vorschlagen oder sogar selbstständig Inhalte in den sozialen Medien erstellen.

Neue Form des Ausdrucks

Die Besucher werden durch die gezeigten Werke mit der Frage nach der Grenze zwischen echt und künstlich konfrontiert. In der Ausstellung geben neun Künstler ihre eigenen Antworten darauf. Eine von ihnen ist Zita Habarta. Sie steht im Ausstellungsraum vor ihren Grafiken. Stück für Stück hat sie die Bilder in mühsamer Kleinarbeit zusammengesetzt. „Ich gehöre zu den Leuten, die digital mit 2D-Programmen arbeiten“, sagt sie. Früher hat sie gezeichnet und plastisch gestaltet. „Eigentlich mochte ich Computer nicht.“ Als sie aber einmal aus Platzgründen gegen, eine



Mehr als ein Hilfsmittel: In der Ausstellung gibt es auch Bilder, die die KI selbst erstellt hat.

Fotos: Cestmir Mican

Collage am Computer zusammensetzen, änderte sich alsbald das Medium ihrer Arbeit. „Es war so spannend“, erzählt sie, dass sie bis heute dabei geblieben ist.

Mit KI hatte sie vor der Ausstellung nur wenig zu tun. Als dann vor einigen Monaten die Mail von Raoul Käufer, dem Kurator der Ausstellung im Cordonhaus, mit einer Einladung kam, war sie sofort „Feuer und Flamme“. Ein bisschen war sie zunächst besorgt, ob denn die von der KI erstellten Bilder zu ihren eigenen passen würden. Doch sie harmonierten sehr gut. „Das sind ja hybride Bilder“, erklärt sie. Dabei nutzt sie ein KI-Tool, um ein Bild zu kreieren, und setzt es dann mit ihrem eigenen 2D-Bild zusammen. Die KI sieht sie als ein praktisches Werkzeug und auch als ein neues Medium, das Künstlern neue Möglichkeiten eröffnet. Wie etwa damals die Fotografie.

Bis das Kopfkino allerdings in der

realen Welt ankommt, ist es noch ein weiter Weg. Die KI, wenn sie vorab vom Menschen mit entsprechenden Informationen gefüttert wird, kann allerdings schon heute selbstständig Kunst erschaffen. So wie bei Johannes Franzen. Seine Arbeit „recording photography“ – eine riesige Foto-Collage – ist zweigeteilt. Auf der rechten Seite sind seine Bilder zu sehen, die er ohne KI erstellt hat. Die Farben sind verfremdet, doch die Motive klar zu erkennen. Links sind Arbeiten der KI. Es sind Menschen Gegenstände und Tiere, bei denen Form, Farbe und Proportion, mal mehr mal weniger, verfremdet sind. Die KI hat er vorher mit Hunderttausenden Bildern aus dem Internet trainiert, so dass sie sich Merkmale einprägen konnte, die Fotos ausmachen. Doch das ist nicht alles. „Standardmäßig füttert man die Bildgeneratoren mit Prompts, also mit Sprachbefehlen. Da ich aber programmiere, gehe ich



In ihren hybriden Arbeiten hat Zita Habarta ihre 2D-Bilder mit KI-Bildern kombiniert.

zwei, drei Ebenen tiefer, an die Stelle, wo in dem Programm nur noch gewisse Zahlenreihen existieren. Und die ersetze ich mit zufälligen Zahlen.“ Dann laufe die Maschine und alle 30 Sekunden kommt ein neues Bild. Dadurch dass die Motive teils stark verfremdet sind, schaut man genauer hin und entdeckt immer wieder Neues bei Dingen, die vertraut wirken.

Interaktion mit der KI

Dass die Bereicherung nicht nur durch statische Bilder an der Wand entsteht, zeigt Michaela Lautenschlager. Sie steht bei einem Monitor samt Kamera, der Gesichtsausdrücke erkennen kann. Von traurig über glücklich bis hin zu wütend übersetzt die KI den erkannten Ausdruck in farbige Bildpunkte. „Ich wollte den Prozess, der live abläuft, zeigen und so das Innere von KI sichtbar machen.“ Das Ganze hat einen spielerischen Aspekt. Man sieht Leute, die vor dem Monitor stehen und das Gesicht zu lustigen Grimassen verziehen. Vielleicht

kann das auch ein wenig die Berührungsangst mit der KI nehmen.

Bei Roland Schappert verschwimmen die Grenzen zwischen Kunst und KI. „Die KI ist nicht besser als professionelle Künstler, aber die Leute finden es attraktiver, die KI zu fragen. Etwa: ‚Mal mir ein Bild nach meinen Vorstellungen oder mach mir Musik in der meine Liebste Agathe heißt.‘“ Ein Schriftbild, auf dem passenderweise das Wort „Fiction“ zu lesen ist, ist ein Beispiel dafür. Drei verschiedene Versionen hängen nebeneinander. Entstanden ist das Bild aus einer Kugelschreiberzeichnung, die digitalisiert wurde. „Ich komme vom Analogen mit der Zeichnung und benutze die KI als eine Art Durchlauferhitzer“, sagt Schappert. Für ihn stellt sich gar nicht die Frage, ob professionelle Künstler von der KI bedroht sind. Denn die würden auch weiterhin Kunst machen. Es geht darum, wie die KI die Wünsche der Menschen spiegelt und befriedigt. Das ist unabhängig von der handwerklichen Kunst ein Thema, das die Gesellschaft bewegt.

Am Schluss bleibt der Eindruck, dass bei Berührungsängsten es vielleicht gar nicht so sehr um die KI, sondern vor allem um uns selbst und unsere Selbstbestimmung geht. Die KI macht uns schmerzlich bewusst, dass wir etwas aufgeben, wenn wir uns nicht mit den Dingen – sei es in der Kunst oder Gesellschaft – selbst aktiv auseinandersetzen. Die Zukunft wird auf jeden Fall von der KI geprägt. Und diese Zukunft gilt es mitzugestalten. Oder wie es Dr. Bärbel Kleindorfer-Marx mit einem Lächeln sagt: „Man darf sich auch nicht ersetzen lassen. Das gilt ja für alles.“

Cestmir Mican